

## Grenzen des kirchlichen Handelns

Es ist unübersehbar, daß sich die Kirche in einer Krise befindet. Der Gottesdienstbesuch, das sicherste Zeichen der Kirchlichkeit, geht seit Jahren zurück. Die Bindung an die Kirche wird schwächer. Eine ständig wachsende Zahl von Christen steht der Kirche fern, läßt die Kinder nicht mehr taufen, verzichtet auf kirchliche Trauung und Beerdigung. Es ist verständlich, daß man nach den Ursachen sucht. Welche Ereignisse haben diese Entwicklung ausgelöst? Wo liegen die Gründe der fortschreitenden inneren und äußeren Entfremdung vieler von der Kirche?

Manche geben dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Schuld. Die Offenheit, die es praktizierte und proklamierte, habe zu Willkür und Bindungslosigkeit geführt, habe die Autorität des kirchlichen Amtes untergraben und überall Unsicherheit hervorgerufen. Andere – nicht selten solche, die selbst am Konzil mitgewirkt haben – sehen die Wurzel des Übels in der Nachkonzilszeit. Sie loben das Konzil, meinen aber, viele hätten sich zu Unrecht auf die Beschlüsse und den „Geist“ des Konzils berufen und damit die verhängnisvollen Entwicklungen ausgelöst, deren Folgen wir heute beklagen müssen. Wieder andere scheinen der Ansicht zu sein, das alles hätte verhindert werden können, wenn die kirchliche Autorität fester aufgetreten wäre, wenn Papst und Bischöfe alle Neuerer kompromißlos in die Schranken verwiesen und keine Änderungen am Überkommenen geduldet hätten. Auch die Liturgiereform ist für viele ein Stein des Anstoßes: Man habe zuviel auf einmal geändert, zu schnell zu viele vertraute Texte und Riten aufgegeben; durch eine zu großzügig bemessene Gestaltungsfreiheit sei der Willkür Tür und Tor geöffnet worden, und das alles habe vielen Christen den Kirchengang verleidet. Schließlich gibt es das entgegengesetzte Argument: Nicht die Reformen hätten zur heutigen Situation geführt, sondern mangelnde Konsequenz und Halbherzigkeit bei ihrer Durchführung. Man sei nicht zu weit, sondern zuwenig weit gegangen. Wäre man nicht auf halbem Wege stehen geblieben, sähe die Lage heute anders aus.

Alle diese Deutungsversuche leiden darunter, daß der Wahrheitsbeweis nirgends zu erbringen ist. Niemand kann mit Sicherheit sagen, die krisenhafte Entwicklung wäre nicht eingetreten, wenn man alles beim alten gelassen hätte oder wenn die kirchliche Autorität härter aufgetreten wäre. Ebenso wenig läßt sich beweisen, daß entschlossener Reformen zu einem Erfolg geführt hätten.

Jeder Erklärungsversuch enthält wohl etwas Wahres, nennt Gegebenheiten, die auf dem Weg zur heutigen Situation eine Rolle gespielt haben. Man geht jedoch mit Sicherheit fehl, wenn man aus einer Mitursache die Alleinursache macht. Man täuscht sich noch mehr, wenn man sich auf den kirchlichen Bereich beschränkt. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Mentalitäten, Lebensauffassungen und Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft tiefgreifend verändert. In ihrer Grundtendenz führt diese Entwick-



lung zunächst weg von Glauben und Kirche im überlieferten Sinn. Man darf annehmen, daß sich die Kirche gegen den daraus folgenden Erosionsprozeß nicht abschirmen konnte, unabhängig davon, ob sie „konservativ“ oder „progressiv“ reagiert hätte.

Wie sehr das Denken unserer Zeit auch in die Kirche hineinwirkt, zeigt bereits die Intensität, mit der man nach Ursachen des Entkirchlichungsprozesses sucht. Natur und Gesellschaft, früher unverrückbare Gegebenheiten, denen sich der Mensch einfügen mußte, sind in der europäischen Neuzeit durch eine künstliche Wirklichkeit überlagert. Diese Wirklichkeit hat der Mensch durch seine Entscheidungen und sein Handeln geschaffen. Er ist daher auch überzeugt, daß er sie verwalten, lenken, in jede gewünschte Richtung ändern kann. Nichts muß so sein oder so bleiben, wie es ist: Wenn anders entschieden worden wäre, hätte es nicht so kommen müssen, und wie wir heute handeln, wird sich die Zukunft entwickeln. So wird dann jede Begegnung mit einer negativ erfahrenen Wirklichkeit zur Frage nach den Ursachen und nach den Verantwortlichen.

Handeln Christen richtig, wenn sie dieses Denken unbedacht übernehmen? Selbstverständlich ist jede Entwicklung in der menschlichen Geschichte auch durch menschliches Handeln beeinflusst, spielt menschliche Schuld eine immer wieder entscheidende Rolle. Auch die Suche nach Verantwortung und Schuld in der Vergangenheit hat einen Sinn, wenn sie von der Frage geleitet wird, was man heute besser machen könne.

Aber es gibt Entwicklungen, die dem Eingriff des Menschen entzogen sind, über die er nicht nach Belieben verfügen, die er nicht nach seinen Plänen steuern kann. Es gibt Belastungen, Schwierigkeiten, Krisen, die dem einzelnen, der Kirche, einer bestimmten Zeit auferlegt sind. Der Sinn eines solchen Geschehens bleibt verhüllt. Bemühungen, es zu ändern, stoßen ins Leere. Der Christ weiß, daß er auch in solchen Zeiten unter der Führung Gottes steht. Dieses Vertrauen macht die Last leichter, nimmt sie ihm aber nicht. Er muß dieses Geschick ertragen. Entfliehen kann er ihm nicht. Wenn er gestaltend eingreifen will, macht er die Erfahrung, wie ohnmächtig und hilflos er ist.

Das heißt nicht, daß die heutige Situation der Kirche fatalistisch hingenommen werden müßte. Der Christ muß zu jeder Stunde fragen, was er jetzt zu tun hat und welche Forderung diese Zeit an ihn stellt. Aber man sollte nicht dem Irrtum verfallen, Heil und Unheil in der Geschichte seien machbar und unterlägen allein der Verantwortung des Menschen. Die Gründe des Rückgangs der Kirchlichkeit, den wir seit Jahren beobachten müssen, kann man vielleicht benennen. Sie zu ändern oder ihre Folge zu verhindern, lag nicht in der Macht der Kirche.

*Wolfgang Seibel SJ*